

TERMINE

Wochenende auf dem Ponyhof Hilbeck für Einelternfamilien

WERL – Paarfamilie, Einelternfamilie, Patchworkfamilie, mit oder ohne Trauschein, gleich- oder gemischtgeschlechtlich, eigene oder gemeinsame Kinder: Familien sind bunt geworden. Vom 2. bis 4. September veranstaltet das Frauenreferat der westfälischen Kirche zusammen mit dem Verband allein erziehender Mütter und Väter NRW unter dem Motto „We are family!“ ein Wochenende für Einelternfamilien auf dem Ponyhof Hilbeck in Werl. Neben dem Austausch über die Situation als Alleinerziehende gibt es auch ein erlebnisreiches Programm für die Kinder. Die Unterbringung erfolgt in Sechsbettzimmern. In der großen Küche wird abwechselnd gekocht. Preis: Erwachsene 75 Euro, Kinder 50 Euro, eigene Anreise. UK

■ **Anmeldung:** Tagungsbüro IKG/Frauenreferat (Anke Engelmann), Telefon (02304) 755-230, E-Mail: Anke.engelmann@kircheundgesellschaft.de, Internet: www.kircheundgesellschaft.de.

Genderseminar mit Mitarbeit im Weinberg und Wanderungen

LORCH – „Mensch sein – mit Leib und Seele!“ ist das Leitthema eines Genderseminars in Lorch am Rhein vom 30. September bis 3. Oktober rund um das Erntedankfest. Wanderungen, Mitarbeit im Weinberg und die Suche nach Spuren Gottes im Leben als Frau und Mann stehen auf dem Programm der Veranstaltung von Evangelischem Erwachsenenbildungswerk Westfalen und Lippe und landeskirchlichem Institut für Kirche und Gesellschaft. Als Inspirationsquelle dienen unter anderem Texte von Hildegard von Bingen und Meister Eckhart. Die Seminarleitung haben Nicole Richter vom Frauenreferat der westfälischen Kirche und Landesmännerpfarrer Martin Treichel. Preis: 200 Euro inklusive Unterkunft und Verpflegung im Weingut Rößler und Programm, eigene Anreise. UK

■ **Anmeldung:** Telefon (02304) 755-325 oder www.kircheundgesellschaft.de.

Wer kommt, erfährt Hilfe

AMBULANT BETREUT In Werdohl leistet die Evangelische Frauenhilfe in Westfalen professionelle, kontinuierliche Beziehungsarbeit im häuslichen Umfeld bei Menschen mit psychischen Erkrankungen

VON MANUELA SCHUNK

Es ist kurz vor zehn Uhr. Die Telefone klingeln, Betriebsamkeit herrscht im vorderen Büroraum in der Neustadtstraße 27 in Werdohl. Antje Ulbrich und Ruthild Lindemann haben sich in den großen Besprechungsraum zurückgezogen. Die Mitarbeiterin Ulbrich will mit der Leiterin über die Situation von Frau S. sprechen, die in der letzten Nacht einen psychotischen Schub hatte, also eine schwere psychische Störung. Weiteres Vorgehen gilt es nun abzustimmen.

„Das ist Teil unseres Alltags“, erläutert Ruthild Lindemann. Sie leitet seit 20 Jahren das „Ambulant Betreute Wohnen Frauenhilfe“, ein Dienst der Evangelischen Frauenhilfe in Westfalen. „Aktuell betreuen wir knapp 90 Menschen mit psychischen Behinderungen oder Suchterkrankungen im Märkischen Kreis“, erzählt die Leiterin weiter. 25 Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen begleiten Menschen von 18 bis 65 Jahren, die in ihrer Wohnung alleine oder zusammen mit ihrer Familie leben und eine psychiatrische Diagnose haben. Zu ihren Krankheitsbildern zählen unter anderem Psychosen, Depressionen, Persönlichkeitsstörungen, Neurosen, Doppeldiagnosen sowie Suchterkrankungen jeder Art.

Ziel der Begleitung ist es, Raum für vorhandene Ressourcen zu schaffen, Kompetenzen zu fördern, stationäre Wohnformen zu vermeiden und Klinikaufenthalte zu reduzieren. „Unser großer Vorteil ist: Unsere Klienten nutzen unseren Dienst freiwillig – kein Arzt oder Amt verordnet uns“, ist sich Lindemann sicher. Die Klienten sind einsichtig und wollen Hilfe in Anspruch nehmen.



Alltag im Betreuten Wohnen in Werdohl: Antje Ulbrich, Mitarbeiterin, und Ruthild Lindemann (rechts), Leiterin, beraten sich, wie es in der Betreuung eines Klienten weitergehen soll. FOTO: MANUELA SCHUNK

In den Erstgesprächen wird miteinander ausgehandelt, was nötig ist: Das geht von alltagspraktischen Hilfen in der Haushaltsführung, über Begleitung zu Ämtern bis hin zu Antragsstellungen. In einer Hilfeplankonferenz erläutert der Betroffene, begleitet von einer Mitarbeiterin aus dem Betreuten Wohnen, seine Bedarfe Fachleuten. In diesem Gespräch wird entschieden, ob und wie viele Betreuungsstunden durch den Landschaftsverband Westfalen-Lippe in der Regel für 18 Monate finanziert werden.

Die freiwillige Zusammenarbeit mit den Klientinnen und Klienten ist durch einen vertrauensvollen Umgang geprägt. Sie erfahren eine professionelle, kontinuierliche Beziehungsarbeit in ihrem häuslichen Umfeld und erhal-

ten, je nach Bedarf, zwischen zwei und fünf Betreuungsstunden, also ein bis zwei Mal pro Woche Besuch von den Betreuenden.

Im Ambulant Betreuten Wohnen Frauenhilfe hat jeder Mitarbeitende einen fest zugeordneten Stamm an Klientinnen und Klienten. „Unsere Klienten sind aus allen Schichten, aus unterschiedlichen Nationen und Religionen“, erläutert Lindemann weiter. „Zwei Drittel sind Frauen, wir haben viele aus der Türkei, aus Marokko – unsere Arbeit ist kultursensibel, respektvoll und wertschätzend.“

Der Bedarf wächst, wieder stehen sechs Betreuungen an. „Derzeit haben wir vor allem mehrere 19-Jährige in den Erstgesprächen“, schildert die Leiterin. Da geht es allerdings eher um das Einüben, in einer eigenen Wohnung zu leben,

das Geld zu verwalten, berufliche Perspektiven zu entwickeln.

„Wir werden wohl wieder nach Fachpersonal auf die Suche gehen müssen. Unser derzeitiges kann diese Neuen nicht mitbetreuen.“ Gesucht werden Sozialarbeiter, Sozialpädagoginnen, Erzieher oder Krankenschwestern, Heilerziehungspfleger mit Vorerfahrungen in der Psychiatrie.

■ **Kontakt:** Ambulant Betreutes Wohnen Frauenhilfe, Neustadtstraße 27, 58791 Werdohl, Telefon (02392) 50 50 29, www.betreutes-wohnen-frauenhilfe.de.

Die Autorin, Manuela Schunk, ist Öffentlichkeitsreferentin der Evangelischen Frauenhilfe von Westfalen.

Allein gelassen – oft auch von der eigenen Kirche

INTERVIEW Kerstin Söderblom über ihre Eindrücke vom europäischen Jahrestreffen christlicher Lesben, Schwuler, Bi- und Transsexueller in Göteborg, Geschichten, die sie wütend machen, ihr weh tun und pseudo-christliche Rhetorik, die zu Hass und Gewalt führt

Vom 4. bis 8. Mai trafen sich christliche Lesben, Schwule, Bi- und Transsexuelle (LSBT) aus ganz Europa in Schweden in Göteborg. „Richness in Diversity“ (Reich an Vielfalt) war das Thema der Jahrestagung des Europäischen Forums christlicher LSBT-Gruppen. Kerstin Söderblom, Studienleiterin und Pfarrerin beim Evangelischen Studienwerk in Villigst, war dabei. Mit ihr sprach Nicole Richter vom Frauenreferat der Evangelischen Kirche in Westfalen.

■ **Sie fahren seit mittlerweile zwanzig Jahren zum Europäischen LSBT-Forum. Vor welche Probleme beziehungsweise Herausforderungen sind LSBT-Menschen in der Kirche gestellt? Worum geht es konkret?**

Lesben, Schwule, Bi- und Transsexuelle sind in den meisten Kirchen Europas nicht gleichberechtigt. Ausnahmen finden sich nur in den lutherischen Kirchen Skandinaviens, in den reformierten Kirchen der Niederlande und in einigen deutschen evangelischen Landeskirchen.

In der westfälischen Landeskir-

che dürfen lesbische und schwule Paare in einem öffentlichen Gottesdienst gesegnet werden. Das freut mich sehr. Aber auch hier ist der Gottesdienst einer kirchlichen Trauung nicht gleichgestellt. Das geht in Deutschland nur in der rheinischen Kirche, in der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau und in der Evangelischen Kirche in Berlin, Brandenburg und schlesische Oberlausitz.

Sonst dürfen sich schwule und lesbische Paare nicht kirchlich trauen lassen, genauso wenig wie sie staatlich heiraten dürfen. In vielen Kirchen sind auch kirchliche Segnungen für lesbische oder schwule Paare nicht erlaubt.

Lesbische und schwule Pfarrer und Pfarrfrauen oder andere kirchliche Mitarbeitende, die offen leben, werden in allen katholischen und orthodoxen Kirchen, aber auch in vielen anglikanischen und evangelischen Kirchen in Europa und weltweit ihrer Ämter enthoben.

Gerade haben wir wieder ein prominentes Beispiel erlebt: Mpho Tutu, die Tochter des ehemaligen Erzbischofs von Kapstadt Desmond Tutu, ist anglikanische Priesterin in Südafrika. Nachdem sie ihre langjähri-

ge niederländische Partnerin in den Niederlanden geheiratet hat, musste sie ihr Amt als Priesterin in der Anglikanischen Kirche in Südafrika niederlegen.

Die Herausforderungen von Regenbogenfamilien und Adoption sind ein weiteres Thema, das bisher noch viel zu wenig in kirchlichen Zusammenhängen debattiert wird.

■ **Sie haben auch mit Teilnehmenden aus anderen EU-Ländern gesprochen, die in ihrer Heimat unter schwierigeren Bedingungen ihren Glauben in ihrer Kirche leben. Welche Eindrücke sind Ihnen noch präsent?**

Ich denke an Kaja* (Namen geändert) aus Moldawien. Sie ist von einer Gruppe junger Männer zusammengeschlagen worden, als sie mit ihrer Partnerin Händchen haltend auf der Straße ging. Die herbeigerufene Polizei hat die Männer in Schutz genommen und die beiden Frauen für ihr unmoralisches Verhalten verurteilt. Ihre evangelische Kirchengemeinde hat sie auch nicht geschützt, sondern ihre Partnerschaft für sündig erklärt.

Ich denke an den orthodoxen Priester Roman* aus der Ukraine. Er hat eine kleine christliche Gemein-



FOTO: PRIVAT

schaft in Kiew gegründet, die offen ist für Lesben und Schwule. Sie trafen sich bei ihm zuhause und feierten Gottesdienste. Sie sind von einem Nachbarn verraten worden. Eine Gruppe Vermummter kam eines Abends und zertrümmerte seine gesamte Wohnung. Roman wurde von seiner Kirche entlassen.

Ich denke an Niklas*, der mit einer Gruppe von LSBT in Riga während einer Gay Pride Parade von sogenannten Familienfreunden und Hooligans eingekesselt wurde. Sie wurden mit Steinen und Exkrementen beschmissen und konnten nur mit Mühe in eine Kirche fliehen. In der Lutherischen Kirche Rigas durften sie allerdings als LSBT keinen Gottesdienst feiern. Nur der Pfarrer

der kleinen anglikanischen Kirche hat ihnen Asyl gewährt.

Ich könnte noch viele ähnliche Geschichten erzählen. Sie machen mich wütend und tun mir weh. Denn nicht selten wird mit einer pseudo-christlichen Rhetorik Hass und Gewalt gegen LSBT gepredigt und legitimiert.

■ **Verfolgen Sie mit dem Netzwerk auch politische Ziele? Wenn ja, woran arbeiten Sie gerade?**

Ja, wir arbeiten mit säkularen LSBT-Gruppen in Zentral- und Osteuropa zusammen. Ziel sind Information und Aufklärung, Abbau von Vorurteilen und Diskriminierung. Wir führen regelmäßig Trainingsprojekte und Summer Schools in Osteuropa durch. Im Vordergrund stehen Anti-Diskriminierungsarbeit, Mentoringprojekte, geistliche Begleitung und Gemeindeaufbau für christliche LSBT-Gruppen in Zentral- und Osteuropa.

■ **Informationen zu LSBT-Gruppen in der Evangelischen Kirche von Westfalen, der Evangelischen Kirche in Deutschland und zum Netzwerk unter www.huk.org und www.euroforumlgbtchristians.eu.**